

- Leseprobe -

Wenn du stirbst, Papa
~~nehme ich mir das Leben.~~

Lebe ich für dich.

MANTIE MERCURIO

08. 01. 2014

Es geschah sieben Tage später

Ich erinnere mich gut und gern an die Zeiten, als er noch nicht krank war. Ich wünsche mir fünfundzwanzig Stunden am Tag, er wäre nicht krank. Gesund gesund gesund.

Er ging noch arbeiten. Welch eine Freude mich überfuhr, als er die Küche betrat, mit seiner Reisetasche und den deutsche Bahn Hemden, welche nach Chanel Parfum und Arbeitsschweiß rochen. Ich liebte es. Genau wie ich ihn liebte. Alles an ihm.

Er und meine Mutter geritten oft aneinander, doch das war mir eintausend Mal lieber als die momentane Situation. Früher aßen wir nie zusammen Abendbrot. Doch das war mir tausend Mal lieber als am Tisch zu hocken und nicht mit ihm zu reden, weil er kaum noch reden kann. Er kann kaum noch atmen. Wenn ich von der Schule kam, schimpfte er mich nicht selten an, ich mache so viel falsch, ich höre nicht zu, ich denke nicht nach. Doch das war mir tausend Mal lieber als heim zu kommen, in das Wohnzimmer zu laufen, und ihn mit Sauerstoffgerät und Decke bis an den Hals zu erblicken, halb schlafend, halb Skispringen schauend, halb nicht da. Damals, da habe ich es gehasst, wenn er mir gute Nacht sagte und mir mit seinem stoppeligen Bart die Wange kratzte. Doch das war mir tausend Mal lieber als die kahlen Stellen an seinem Körper, die dünnen Beine, die zerbrechlichen Arme, das blasse Gesicht.

Ich erinnere mich noch gut und gern an unsere Urlaube. Er hatte immer alles geplant. Er schien immer so stark. So vorausschauend. Unverletzlich. Kraftvoll. Die schönste Fassade, die mir bekannt war. Gäbe es ihn nicht, wären meine Schwestern ein Nichts. Dann wäre ich ein Nichts. Alte Fotos stechen in meine Seele. Das Licht wird bald ausgehen. Und wenn das Licht ausgehen wird, werde ich nichts mehr sehen können. Ich werde nichts mehr sehen. Dann wird mein Herz zerbrechen in einhundert Einzelteile und niemand außer der Tod wird es wieder kleben können. Ich weiß noch, vor ein, zwei Jahren, als meine Mutter noch nicht in Überforderung erkrankt und mein Vater noch nicht an Krebs erkrankt war. Wenn du stirbst, sterbe ich auch. Wenn du stirbst, sterbe ich auch.

15. 01. 2014

5:15

Das Licht ist aus meinem Leben gegangen.

27. 01. 2014

Es waren das Jaulen unseres Hundes als der Krankenwagen einfuhr und die vier Worte meiner Mutter um sechs Uhr früh: „es ist zu spät.“

Selbst nach dem dreizehnten Tag möchte ich es nicht sehen. Und ich weiß nicht, ob der Tag seiner Beerdigung der Schlimmste meines Lebens war, oder der Tag, an dem er gestorben ist. Aber ich habe die Augen meiner Mutter und seinen Mund. Auf meinem Gesicht sind sie immer noch zusammen.

03. 02. 2014

One Night in Bangkok

Sonntage ohne Drogen sind schrecklich mies. Die Minuten vergehen ewig nicht und mein Kopf liefert sich einen ständigen Kampf mit meinem Magen, ob es nun zu einer Gewichtszunahme führt, wenn ich mal etwas normales zu mir nehme. Und während ich alte Lieder höre, die mein Vater und ich im Auto immer hörten, kommt langsam der Kamillentee hoch. Ich habe die Schnauze voll. Vegetiere vor mich hin, trinke am Tag fünf bis sechs Tassen Kamillentee mit einem - schon zu viel - Löffel Honig drin, und wenn ich darauf keine Lust mehr habe, wechsele ich zu dem Tee mit Mangogesmack, den nun niemand mehr trinkt, weil mein Vater jetzt drei Meter unter der Erde schläft.

Seit er weg ist, möchte ich Kokain ziehen. Oder wenigstens am liebsten jeden Tag vollkommen high sein, um den Schmerz zu vergessen. Nur wohne ich auf einem scheiß Dorf. Ich kann nicht eben mal schnell in die Stadt Marihuana holen. Und selbst wenn, die haben doch alle keine Ahnung vom guten Stoff. Denken, das Zeug bringt einen um, dabei hilft es ungeheuer, die Tage zu überstehen, ohne am Tag zehnmal zu heulen und mindestens dreimal Hautfetzen mit Taschentüchern zudecken zu müssen.

„KÜSS DIE HAND HERR KERKERMEISTER ICH BIN WIEDER DA.“

Ich habe meine Haare seit zwei mickrigen Wochen nicht mehr gewaschen. Ich trage seit guten drei Wochen schwarz. Gerade frage ich mich, ob es mir besser gehen

würde, wenn ich kotzen würde. Soll ich meine Freundin anrufen, ob sie vorbei kommt? Besser nicht. Hätte ich nur Drogen. Nur ein wenig dieser Schmerzlinderung und die Welt wäre ein bisschen besser. Ich sehne mich nach dem schwebenden Gefühl, nach dem vielen Wasser trinken, oh diese Nacht war schrecklich, es wird wieder Frühling, ich hasse es, erschieße mich, *wie eine Fata Morgana, Abra-kadabra - und sie war nicht mehr da*, ich gehe mir jetzt eine Zigarette anzünden. Wieso nur darf ich nicht in meinem Zimmer rauchen, Mutter?

Würde ich allein in der Stadt wohnen, würde ich dies tun. Und ich würde mir als aller erstes eine Wasserpfeife kaufen. Dann könnte ich Hüte rauchen ohne Ende in meiner Einzimmerwohnung mit hohen Decken und Altbautüren, mein Vater hat damals immer gesagt bei solchen Wohnungen „viel Spaß beim Heizen.“

Ich wünschte so, er wäre noch bei mir.

Alles, was ich an Nahrung kaufen würde, wären wahrscheinlich Obst, Gemüse, haufenweise Säfte und Fünf Minuten Tarine, ab und zu vielleicht Hackfleisch und Eier. Jede Menge Eier, würde ich mir von meiner Großmutter holen, die vom Supermarkt sind ein Graus.

Dann würde ich in meinem fünfzehn Quadratmeter Zimmer total bekifft auf meinem Bett sitzen, mit geschlossenen Augen auf meiner Gitarre Lieder von Soko klimpern und mir überlegen, was in meiner Kindheit falsch gelaufen ist. Hin und her schwanken würde ich, bis mein Räucherstäbchen ausgeht und ich ein neues Tannenbaumduftstäbchen hereinstelle und es anzünde. Ich würde mir

ständig in Chinaläden die Zeit vertreiben und nach Polen ins Real fahren - oh - bei der Musik sind wir mittlerweile bei Gigi D'ragostino angekommen.

„Come to me, baby just come to me, don't brake my heart tonight, swinging my soul desire, baby just come to me, be what you wanna be, using your fantasy, I need your soul to see...“

Ich kann nicht atmen.